

Die „Gertrud“ in Zechau

Ein thüringisches Braunkohlewerk im Wandel von Wirtschaft und Politik

Seitdem im Jahre 1672 der Stadtphysikus Dr. Matthias Zacharias Pilling die erste Konzession für die Errichtung eines Bergwerkes erhalten hatte, kam es im Norden und Nordosten des Altenburger Landes zu zahlreichen Aufschlüssen von Braunkohlenlagerstätten¹. Zunächst vorwiegend im Tagebau und in Tagesstrecken betrieben, ging das schlichte Graben nach Torf bald schon zum Tiefbau über. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war in Unternehmungskreisen bekannt, daß dieser Teil Thüringens reiche Braunkohlenlager bot, deren Ausbeutung Gewinn versprach.

In der Geschichte der einstigen Grube Nr. 83 in Zechau, der „Gertrud“, vornehmlich aufgezeichnet anhand der Dokumente im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig und im Unternehmensarchiv sowie im Bestand des Bergamtes Altenburg, spiegelt sich nicht nur die industrielle Entwicklung in Mitteleuropa mit ihrem steigenden Bedarf an Braunkohle. Die Besitzverhältnisse – vom Rittergutsbesitzer über Aktionäre bis hin zum anonymen „Volkseigentum“ – veranschaulichen auch die politische Entwicklung im Osten Deutschlands bis in die Gegenwart hinein. Daß darüber der Gedanke des Naturschutzes zumindest in der letzten Zeit durchaus nicht in Vergessenheit geraten ist, mag eher überraschend sein.

Die Anfänge des Bergbaus im Raum Zechau

Als 1865 im Herzogtum Altenburg die erste Aufsichtsbehörde für den Bergbau, an ihrer Spitze der aus dem Harz-kreis Eisleben stammende Berginspektor C. Wohlfarth, gebildet wurde, bestanden dort bereits 76 Gruben, von denen fast alle im Tiefbau arbeiteten. Gegen großen Widerstand ihrer Besitzer wurden in dieser Zeit sämtliche Gruben registriert und inspiziert.

Über den Zustand der Gruben 1 bis 10 im Raum Meuselwitz berichtete Oberinspektor Vogel vom Altenburger Bergamt im gleichen Jahr, daß mit Ausnahme der Grube Fortschritt die Betriebe nur eine geringe Finanzbasis hät-

ten. Die Felder wären nur $\frac{2}{3}$ bis 8 Hektar groß, und der Abbau geschah auf höchst willkürliche Weise planlos und den „Naturschatz“ verwüstend. An manchen Stellen bliebe bis zu 60 % der Kohle liegen. Die mitten im Grubenfeld liegenden Schächte würden häufig willkürlich verlassen².

Viele der durchweg kleinen Betriebe konnten nur unter zahlreichen Schwierigkeiten betrieben werden. Eines der größten Probleme bildete die Ableitung des Wassers. Die Förderung lief meist nur im Winter, im Sommer wurden Torfziegel gepreßt und nach dem Trocknen verkauft. Fast alle Grubenbesitzer hatten finanzielle Sorgen, und viele mußten nach kurzer Zeit ihr Unternehmen aufgeben.

In seinem „Promemoria“ über den Zustand des Braunkohlenbergbaus im Herzogtum Altenburg schrieb C. Wohlfarth um 1870, daß alle Anstrengungen unternommen werden müßten, um dem dortigen Bergbau gerade in der Zeit der aufblühenden Industrie Absatzmärkte zu verschaffen. In erster Linie sei ein rationeller Betrieb auf größerer Basis notwendig, und das Gebiet sei schleunigst mit einer Eisenbahnverbindung zu erschließen. Außerdem sei der Erlaß eines Berggesetzes notwendig, das dem bisherigen Schlendrian Einhalt gebieten, das Bergwerkseigentum vom Oberflächeneigentum trennen, es hypotheckenfähig machen sollte. Schließlich seien die Arbeitsverhältnisse zu regeln und durch die Gründung von Knappschaftsvereinen die soziale Lage der Arbeiter zu verbessern³.

Grube Nr. 83 im Privatbesitz

Als der Rittergutsbesitzer Hermann Baunack 1867 bei Zechau eine Braunkohlengrube eröffnete, erhielt sie bereits die Nr. 83. Am 14. Januar fand die erste Befahrung durch Inspektor Wohlfarth statt, obwohl der Grubenbetrieb gerade ruhte. Die zwei im Abteufen begriffenen Schächte – einer für die Wasserhaltung, der andere für die Förderung – waren knapp 40 m tief. Sie befanden sich in einem guten Zustand und wiesen eine starke Zimmerung auf.

Nachdem Baunack aufgefordert worden war, einen Betriebsführer zu ernennen, bezeichnete er seinen Vorarbei-

ter Fr. Rockstroh aus Minkwitz als solchen, der sich in den nächsten Tagen bei Wohlfarth einer Prüfung unterziehen mußte. Offensichtlich hat er diese Prüfung nicht bestanden, denn schon im Mai des gleichen Jahres wurde ein anderer Bergmann, F. Uhde aus Hornhausen, als Betriebsführer in Zechau vorgeschlagen⁴. Die Ansprüche waren dergestalt, „daß der zu Wählende notdürftig lesen und schreiben könne, etwas mit dem Kompaß Bescheid wisse und praktisch befähigt sei“.

Obwohl Uhde Bergschulen in Halberstadt und Eisleben besucht und bereits in preußischen und braunschweigischen Gruben gearbeitet hatte, war auch er nicht in der Lage, die Schwierigkeiten, die beim Betrieb der Grube 83 entstanden, zu meistern. Wiederholt wurde der Berginspektor in Altenburg um Hilfe angerufen, u. a. weil sich die Arbeiter weigerten, in den unsicheren Schacht zu steigen. 1871 bat Baunack um eine Zulassung für G. Sucker aus Beuthen als Betriebsführer⁵.

Angesichts der erheblichen Schwierigkeiten entschloß sich Baunack im folgenden Jahr, die Grube zu verkaufen. Käufer war die kapitalkräftigere Altenburger Zuckerfabrik, Kohlenbau- und Landwirtschaftliche Industrie-Gesellschaft mit Sitz in Zechau, die allein schon von ihrem Namen her die neue wirtschaftliche Situation in der Region zum Ausdruck brachte. Unter ihrer Leitung wurden im selben Jahr mit einer Belegschaft von 36 Mann rd. 19000 t Kohle gefördert, wovon fast ein Drittel für den Grubenbetrieb selbst verbraucht wurde. Offensichtlich hörten die Schwierigkeiten nicht auf. Die Grube Zechau lag oft still, 1874 waren nur noch 13 Arbeiter, davon 8 unter Tage, beschäftigt⁶. Sie ging zunächst wieder in private Hände über und wechselte mehrere Male die Besitzer.

Übernahme durch eine Aktiengesellschaft

Inzwischen hatten sich jedoch die Bedingungen für den Braunkohlebergbau im Herzogtum Altenburg grundlegend verändert. 1872 konnte die unter Beteiligung mehrerer Grubenbesitzer gebaute Altenburg–Zeitzer Eisenbahn eingeweiht werden, und außerdem waren wesentliche Fortschritte bei der Veredlung der Rohkohle zu Naßpreßsteinen und Briketts erzielt worden⁷. Anlagesuchendes Kapital war vorhanden, und die Vergrößerung des Absatzgebietes beschleunigte die Industrialisierung. Auch die Bevölkerung expandierte, und der Bedarf an Brennstoffen wuchs.

Zwischen 1871 und 1881 wurden im Meuselwitz-Rositzer Revier 13 Aktiengesellschaften gegründet. Doch bis zur Mitte der 80er Jahre gab es eine starke Absatzkrise, die auch Auswirkungen auf die Entwicklung dieses Reviers hatte. Um einem drohenden Konkurs in der Gründerkrise zu entgehen, schlossen sich die meisten Braunkohlenwerke der Region zu einer „Preisvereinigung“ zusammen, die Mindestpreise festsetzte, und am 15. April 1898 kam es zur Gründung der Aktiengesellschaft Zechau-Kriebitzscher Kohlenwerke „Glückauf“ mit Sitz in Zechau. Sie ent-

stand aus der Vereinigung des bei Zechau abgeteufte Gertrud-Schachtes mit dem seit 1872 bestehenden Glückauf-Schacht, später Ida-Schacht bei Kriebitzsch⁸.

Der Vorstand der Aktiengesellschaft bestand zunächst aus Dr. Willy Landau aus Rositz und Richard Heinz aus Meuselwitz. Der Rittergutsbesitzer Gregorius brachte die abbauwürdigen Felder in die Gesellschaft ein, die inzwischen sanierte Zuckerfabrik den größten Teil des Kapitals. Sie hatte besonderes Interesse an der Gründung, da sie zum Betrieb der eigenen Anlagen täglich etwa 400 t Kohle benötigte⁹.

Aus dem 1898 abgeteufte Tiefbau Gertrud wurde schon ein Jahr später über eine Drahtseilbahn Rohkohle an die benachbarte Zuckerfabrik geliefert. Ende des Jahres ging auch die gleichnamige Brikettfabrik mit vier Pressen und vier Dampfteller-trockenöfen (System Zeitz) in Betrieb. Verschiedene Grubenfelder wurden bald hinzugekauft, wiederholte Analysen bescheinigten der Zechauer Kohle eine gute Qualität, und so blickte das Unternehmen hoffnungsvoll in die Zukunft: „Das Geschäft liegt sowohl in Kohlen als auch namentlich in Briketts günstig und wir rechnen mit Bestimmtheit darauf, daß sich nach Inbetriebsetzung unserer leistungsfähigen Gertrud-Schachtanlage gute Resultate erzielen lassen werden“¹⁰.

Wechselnde Erfolge bis zum Ersten Weltkrieg

1899 wurde das Aktienkapital der Gesellschaft von ursprünglich 1,5 Mio. Mark um 1 Mio. Mark erhöht, um weitere Kohlefelder zu erwerben und eine neue Förderanlage mit Brikettfabrik und Naßpresse am Bahnhof Großröda zu errichten. Im Tiefbau Gertrud stockten die Arbeiten, weil Verwerfungen im Flöz ein schnelles Vordringen verhinderten. Teure Mauerungen mußten ausgeführt werden, wodurch eine Ausnutzung der Kapazität der Brikettfabrik nicht gewährleistet war. Die gefertigten Briketts waren allerdings wegen der Reinheit der Kohle von guter Beschaffenheit.

Im folgenden Jahr war der Ausbau des Ida-Schachtes und des Gertrud-Schachtes so gut wie beendet. Auch die Naßpresse und die Brikettfabrik des Eugen-Schachtes in Großröda konnten in Betrieb genommen werden. Die außerordentliche Generalversammlung am 22. Oktober genehmigte die nochmalige Erhöhung des Aktienkapitals um 0,5 Mio. Mark, und der Absatz gestaltete sich über das ganze Jahr günstig (Abb. 1).

Zwar brachten die Jahre 1901/02 eine Steigerung der Produktion, doch der Absatz der Klarkohle (feine Kohle, Kohlenstaub) ging immer mehr zurück. Teils war dies durch die scharfe Konkurrenz anderer Anbieter bedingt, teils durch die Umstellung der Industrie auf neue Kohlensorten. Um für die Klarkohle Verwendung zu finden, wurde der Bau einer Brikettfabrik mit zwei Pressen auf dem Ida-Schacht beschlossen. Die Schulden wurden durch Abmachungen mit einem Banken-Konsortium auf einige Jahre konsolidiert¹¹.

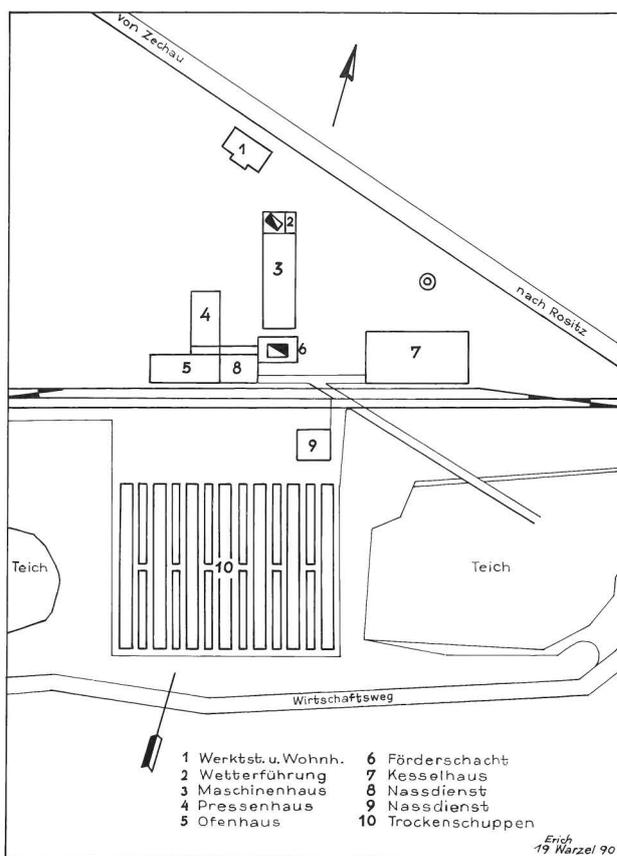


Abb. 1: Gertrud-Schacht in Zechau. Lageplan nach einer Kartenskizze von 1900

1903 bildeten die Werke des Meuselwitz-Rositzer und Bornaer Reviers unter dem Namen „Verkaufsverein der sächsischen Baunkohlenwerke GmbH“ in Leipzig ein Syndikat, um einen einheitlichen Verkauf der Produkte zu regeln. Auch die Zechau-Kriebitzscher Kohlenwerke waren Mitglied. Die Arbeiten im Tiefbaubetrieb Gertrud machten Fortschritte, das Auffahren der Strecken nach den südlich und südwestlich gelegenen Kohlenfeldern ging stetig voran, und im September wurde die an der südwestlichen Strecke neu angelegte Seilbahn fertiggestellt. Ab dem 1. April des Jahres 1904 waren auf dem Gertrud-Schacht auch 24 Frauen beschäftigt. Sie produzierten und verladen Naßpreßsteine¹².

Weil der Verbrauch an Naßpreßsteinen und Rohkohle von Jahr zu Jahr zurückging, begannen in der Brikettfabrik Gertrud Versuche zur Herstellung eines kleinen, sich zur Dampfkesselheizung vorteilhaft eignenden Briketts. 1905 wurden vom Kaiserlichen Patentamt auf das betreffende Verfahren zwei Patente erteilt, und die neuen Briketts erlangten in der Industrie steigende Beliebtheit. Die Brikettfabriken Gertrud und Eugen wurden um drei bzw. eine Presse erweitert.

Im Tiefbau Gertrud (Abb. 2) gingen die Arbeiten nur unter Schwierigkeiten weiter. Verdrückungen des Kohleflözes machten einen stärkeren Ausbau der Strecken notwendig,

und ein neuer Wetterschacht mußte wegen der großen Ausdehnung der Abbaue niedergebracht werden. Im nördlichen Abbaufeld wurde eine lange Seilbahnstrecke aufgefahren. Hier verunglückten infolge „vorzeitigen Zusammengehens eines Bruches“ am 30. August 1905 drei Arbeiter tödlich¹³.

Ende März 1906 traten die Bergleute im gesamten Mitteldeutschen Braunkohlenrevier in einen Streik. Sie forderten bessere Arbeitsbedingungen und höhere Löhne. Auch die Anlagen der Zechau-Kriebitzscher Kohlenwerke kamen für zehn Wochen fast völlig zum Stillstand¹⁴. Förderung sowie Produktion von Naßpreßsteinen und Briketts gingen empfindlich zurück. Auch nach Schlichtung des Streiks blieb ein Mangel an Arbeitskräften, besonders in den Tiefbaubetrieben, denn hier herrschten besonders schwere Bedingungen. Trotzdem erhöhte sich die Produktion als Ergebnis verstärkter Rationalisierungsmaßnahmen.

Die Erwartung, daß der Tagebau Gertrud I bis Mitte des Jahres 1907 in Betrieb kommen würde, erfüllte sich allerdings nicht. Beim Abräumen des Deckgebirges ergaben sich erhebliche Schwierigkeiten. Außerdem mußte die Seilbahnstrecke zum Tagebau wegen einer starken Störung des Kohleflözes auf 120 m durch das Hangende gefahren werden. Die Strecke wurde ausgemauert, um die Verbindung des Förderschachtes mit dem Tagebau zu sichern. Mitte Dezember begann die Förderung aus dem Tagebaubetrieb.

1908 wurden die Anlagen des Herzog-Ernst-Schachtes in Oberlödla durch die Zechau-Kriebitzscher Kohlenwerke übernommen. Dieser Kauf brachte einen erheblichen Zuwachs in der Produktion von Briketts und Naßpreßsteinen. Zum Erwerb der Bergbaugesellschaft Herzog-Ernst GmbH und weiterer größerer Kohlenfelder wurde das Aktienkapital wiederum erhöht, es betrug jetzt 4 Mio. Mark¹⁵.

Im Jahre 1910 verfügten die Zechau-Kriebitzscher Kohlenwerke über vier Anlagen, die auf eine jährliche Gesamtförderung von ca. 1,8 Mio. t Kohle eingerichtet waren. Außer vier großen Förderschächten waren verschiedene Wasser- und Wetterschächte vorhanden. Die Seilbahnen in den Grubenbauen besaßen eine Länge von ca. 10 km. Die Werksanlagen waren mit modernen Einrichtungen versehen und befanden sich in gutem Zustand. Zur Verarbeitung der Kohle dienten 20 Brikett- und 4 Naßpressen. Diese verteilen sich folgendermaßen: Gertrud-Schacht – 7 Brikettpressen, 1 Naßpresse; Eugen-Schacht – 5 Brikettpressen, 1 Naßpresse; Ida-Schacht – 2 Brikettpressen, 1 Naßpresse, 1 Ziegelpresse; Herzog-Ernst-Schacht – 6 Brikettpressen, 1 Naßpresse. Zu jeder der vier Anlagen gehörte eine elektrische Zentrale. Sämtliche Werksanlagen hatten Bahnanschluß, und zwar der Gertrud-Schacht nach Rositz, der Eugen-Schacht nach Großröda, der Ida-Schacht nach Meuselwitz und der Herzog-Ernst-Schacht nach Altenburg (Abb. 3).

Die Kohlenfelder der Gesellschaft hatten inzwischen einen Umfang von ca. 710 ha und lagen in den Fluren Zechau,

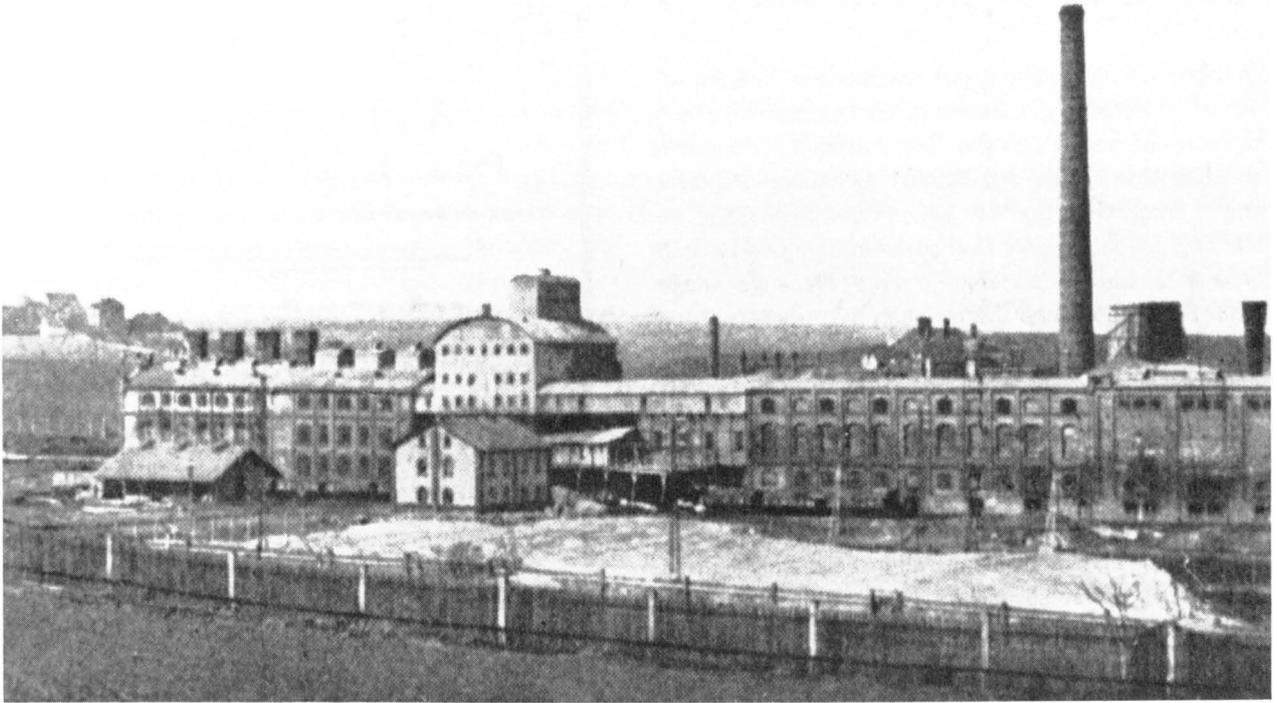
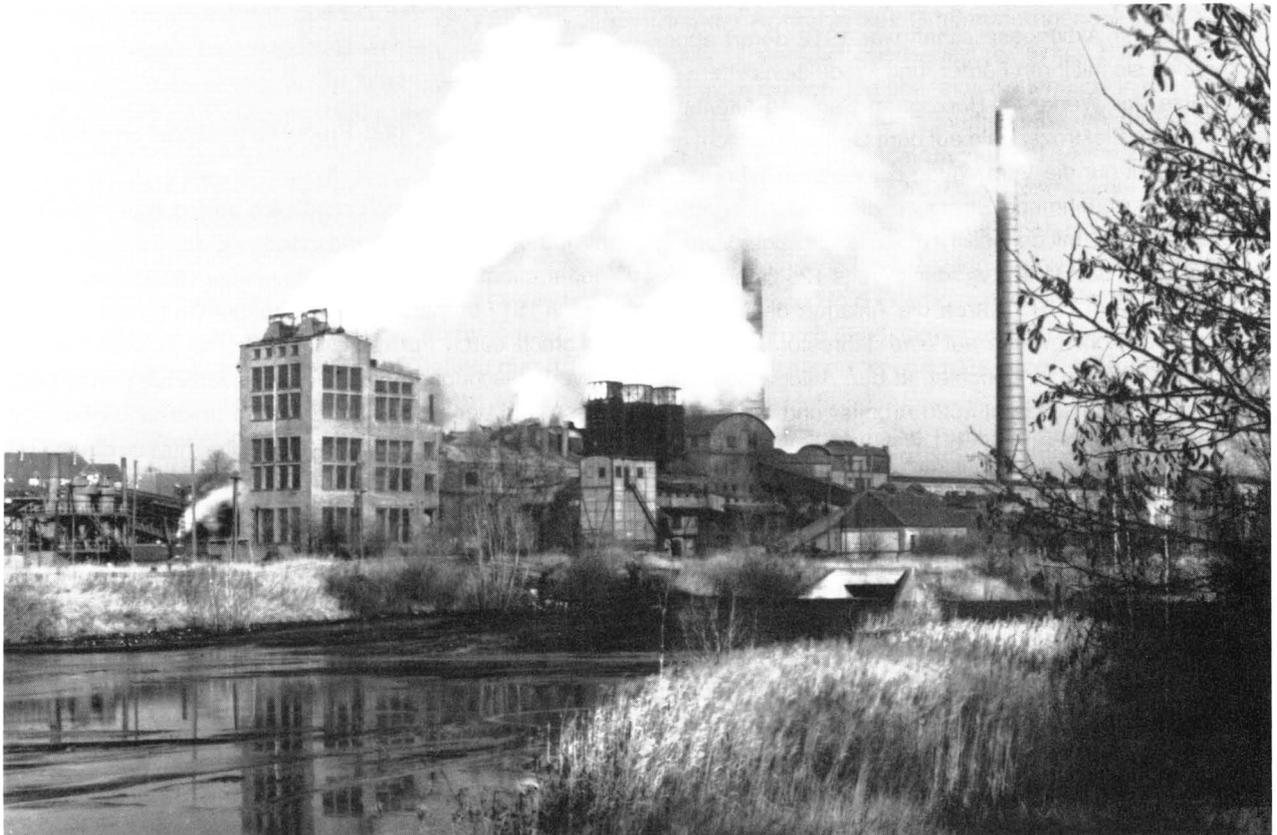


Abb. 2: Gertrud-Schacht (Foto 1914)

Abb. 3: Brikettfabrik Zechau mit Tagebau-Ausfahrt (Foto 1990)



Kröbern, Kriebitzsch, Altpoderschau, Rositz, Petsa, Monstab, Großröda, Leesen, Oberlödla mit Rödingen, Lossen und Steinwitz. Darüber hinaus besaß das Unternehmen 54,146 ha eigenen Grund und Boden. Das Grundkapital wurde am 22. März 1910 um eine weitere Mio. Mark erhöht.¹⁶.

Im folgenden Jahr erlitten auch die Zechauer Gruben wegen eines vierwöchigen Streiks im Mitteldeutschen Braunkohlenrevier starke Ausfälle. Der Ausstand ermöglichte aber das Abstoßen der seit Jahren angehäuften Stapelvorräte¹⁷. Im gleichen Sommer begann der planmäßige Abbau im Tagebau Eugen. Dort sowie in dem des Gertrud-Schachtes wurden im Herbst je ein Kohlebagger aufgestellt. Ende des Jahres waren auch die Arbeiten an der elektrischen Zentrale des Gertrud-Schachtes beendet. Das Kesselhaus war durch den Einbau eines neunten Zweiflammrohrkessels und dreier Babcock-Schräghrohrkessel erweitert worden¹⁸.

1912 mußte zunächst wegen Absatzmangels der Herzog-Ernst-Schacht für mehrere Monate stillgelegt werden. Auch in den anderen Gruben waren Feierschichten notwendig. Das Verkaufssyndikat in Leipzig zerbrach, und die Zechau-Kriebitzscher-Kohlenwerke schlossen sich mit den anderen Unternehmen des Reviers zur Meuselwitzer Brikettverkaufsgesellschaft mbH zusammen. Nach nochmaliger Erhöhung des Aktienkapitals auf nunmehr 7 Mio. Mark erwarb Zechau die Gruben Union und Ernst¹⁹.

Die Gruben Ida, Agnes und Union wurden zu einer Betriebsanlage vereinigt, so daß die Förderung nur noch durch einen Schacht erfolgte. Die Brikettfabriken Ida und Agnes verband nunmehr eine Transportbahnanlage.

Der Besitz der Aktiengesellschaft war 1912 derart abgerundet, daß sie mit ihren Förder- und Produktionsziffern an der Spitze der Werke im Herzogtum Sachsen-Altenburg lag. Die neue Elektrozentrale auf dem Gertrud-Schacht garantierte nicht nur die Versorgung der eigenen Werke, sie lieferte auch zunehmend Strom an die Überlandzentrale Osterland GmbH, mit der seit 1910 ein langfristiger Vertrag bestand. Ende des Jahres wurden bereits 125 Ortschaften von dort versorgt. 1913 waren die Anlagen der Zechau-Kriebitzscher Kohlenwerke auf eine Jahresförderung von ca. 2,6 Mio. t Kohle eingerichtet. In den Anlagen der Gesellschaft waren insgesamt 1020 Arbeiter und 73 Beamte beschäftigt²⁰.

Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 verminderte sich die Belegschaft durch Einberufungen zum Militärdienst und die Stilllegung des Herzog-Ernst-Schachtes um ca. 400 Mitarbeiter. Da die Kohlegewinnung zum größten Teil im Tiefbau erfolgte und es an gelernten Bergleuten mangelte, gingen die Förderung und entsprechend die Brikettproduktion stark zurück. Der Betriebsablauf wurde auch dadurch beeinträchtigt, daß die Mehrzahl der technischen Beamten einberufen wurde. Selbst durch den Einsatz von Kriegsgefangenen, durch den die Zahl der Beschäftigten größer wurde als zu Friedenszeiten, konnten

**Anhaltische
Kohlenwerke**

**Abt. Zechau,
Post Rositz (Thür.)**

Telephon Meuselwitz 11 und 64 — Altenburg 1058

Gertrudschacht, Zechau
Idaschacht, Kriebitzsch

Herzog Ernst Schacht, Oberlödla
Bequeme Geschirrabfuhr nach allen Richtungen

Z.K. GLÜCKAUF

Salon - Würfel - Nuss - Briketts

Abb. 4: Werbung für Briketts im Adreßbuch des Landkreises Altenburg von 1928

nur $\frac{2}{3}$ der Förder- und Produktionsmenge erreicht werden²¹.

Erschwerend wirkte sich zusätzlich aus, daß die Brikettfabrik Ida durch einen Brandschaden getroffen wurde. Der Wiederaufbau war erst Ende November 1916 beendet. Am 15. Juli 1917 brannte es erneut auf der Grube Ida, vermutlich brach durch Funkenflug ein Großfeuer aus. Der Brikettverladeschuppen, die Rohkohleverladung, die Naßpresse und der Speisepumpenraum brannten vollständig nieder. Die anschließenden Umbauten führten zur Stilllegung der unwirtschaftlich arbeitenden Brikettfabrik Agnes. Zwei ihrer Pressen und ein Trockner wurden in der Brikettfabrik Ida eingebaut²².

Die schlechte Geschäftsentwicklung während des Krieges und die zusätzlichen Belastungen durch die Übernahme der Gruben Union und Ernst zwangen die Zechau-Kriebitzscher Kohlenwerke zur Verhandlung mit kapitalkräftigeren Unternehmen. Ein Verkaufsvertrag mit den Anhaltischen Kohlenwerken in Halle (Saale) kam noch während des Krieges zustande. Ab dem 1. Januar 1918 firmierten die Betriebe als Abteilung Zechau dieses Konzerns.

Abteilung Zechau der Anhaltischen Kohlenwerke bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges

Mit der Bildung des Landes Thüringen wurde 1920 auch ein neues Berggesetz geschaffen. Danach gehörte die unter den Feldern lagernde Kohle nicht mehr wie bisher den Grundstücksbesitzern, sondern war Eigentum des Landes, das die Abbaurechte an Dritte übertragen konnte. Auf dieser Grundlage erweiterte auch die Abteilung Zechau der Anhaltischen Kohlenwerke ihren Felderbesitz. Der Tagebau Gertrud II, seit 1917 in Förderung, wurde zwischen den Ortslagen Monstab und Großbröda weiter ausgedehnt. Die Rohkohleförderung stieg von 1026000 t auf 1175660 t im Jahre 1922. Auch die Briketterzeugung erhöhte sich dank der gesteigerten Nachfrage. Innerhalb des Konzerns wurden 14,2% mehr Briketts produziert als im Vorjahr (Abb. 4).

Die politischen Kämpfe in der Nachkriegszeit brachten Veränderungen und auch merkliche Verbesserungen für die Belegschaften mit sich. Durch das Betriebsrätegesetz erhielten die Arbeiter und Angestellten neue Möglichkeiten zur Verbesserung ihrer sozialen Lage. Der 8-Stunden-Tag wurde eingeführt, und Maßnahmen wie der Bau werkseigener Arbeiterwohnungen wurden durchgesetzt²⁴.

1921 kam es zum bis dahin schwersten Grubenunglück im Meuselwitz-Rositzer Revier mit 17 getöteten Bergleuten: Am 28. Mai erfolgten nach einem Unwetter zwei Wasserbrüche in die Grubenbaue des Ida-Schachtes, ungeheure Wassermassen verschlammten den größten Teil der ausgedehnten Strecken. Obwohl die Bergungsarbeiten unverzüglich in Angriff genommen wurden, mußten sie schließlich auf Anordnung des Bergamtes wegen Gefährdung der Belegschaft eingestellt werden. Nur eine Leiche konnte geborgen werden²⁵. Zu Ehren der verunglückten Bergleute ließ die Unternehmensleitung 1922 in der Nähe der Unglücksstätte ein Denkmal – geschaffen vom Altenburger Bildhauer Richard Dietze – errichten, das am 15. Oktober 1922 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung der umliegenden Orte eingeweiht wurde (Abb. 6).

Ende 1922 gelang der unterirdische Durchschlag vom Tiefbau Gertrud zum Tagebau Petsa, wodurch die bis dahin rückgängige Förderung aus dem Tiefbau durch Tagebauförderung ergänzt werden konnte. Ab Januar 1924 wurde die Schachtförderung der Grube Gertrud allmählich eingestellt, und auch der Tiefbau Eugen ging zu Ende. Ab August 1924 ruhte die Grube Ernst vollständig, da deutlich geworden war, daß sich auch hier eine unterirdische Verbindung zwischen den Grubenfeldern herstellen ließ²⁶.

Bis 1928 wurden die Elektrozentrale des Gertrud-Schachtes ebenso beträchtlich erweitert wie die Brikettfabriken Ida und Gertrud. Moderne Innen- und Stempelentstaubungen verbesserten die Arbeitsbedingungen in den Fabriken Herzog-Ernst, Ida und Gertrud. Die Schlotentstaubungen arbeiteten nach dem Lurgi-Verfahren, und in der Brikettfabrik Gertrud wurden als 8. und 9. Presse noch brauchbare

Anlagen aus den Fabriken Agnes und Herzog-Ernst aufgestellt. Rationalisierungsmaßnahmen führten in den 20er Jahren außerdem zur weiteren Erhöhung der Effektivität der Zechauer Betriebe. In den Brikettfabriken, Abraumb- und Grubenbetrieben wurden neue Maschinen eingesetzt.

Die Naßpreßstein-Fabrikation endete allerdings 1925, weil der Absatz derart gering war, daß sich die Produktion nicht mehr lohnte. In diesem Jahr wurden lediglich 410000 Stück verkauft, gegenüber fast 19 Mio. Stück im Jahre 1904, dem Jahr der höchsten Produktion. Die Rohkohleförderung betrug 1925 insgesamt 1326558 t, die Brikettproduktion erhöhte sich auf 426856, was einer Steigerung um 67,6% gegenüber 1918 entsprach²⁷. Die ausgebaute Brikettfabrik Gertrud konnte mit 13 Pressen eine tägliche Leistung von 1000 t erreichen. Die Briketts wurden zu 60% für Hausbrand- und zu 40% für Industriezwecke produziert. Als Hauptabsatzgebiet galten Sachsen und Bayern, ein kleiner Teil blieb in Thüringen. Rohkohle lieferte die Grube Gertrud lediglich noch für die benachbarte Zuckerraffinerie Rositz, nach wie vor über die vorhandene Seilbahn.

Auch in den 30er Jahren realisierte die Konzernleitung in Zechau wichtige Investitionen. So kam es beispielsweise zu einer Vereinfachung des Naßdienstes durch den Einbau eines Krupp-Scheibenrosters und den Ersatz der Einzelantriebe durch Getriebetrommeln. Ein Hauptaugenmerk richtete sich auf die Entwicklung des Tagebaues Gertrud III, der seit 1930 aufgeschlossen wurde. 1932 entstand eine Zentralwerkstatt, die mit dem Abraumbetrieb durch ein Zuführungsgleis verbunden war. Ein Jahr später begann der Bau eines Grabenbunkers im Grubenbetrieb, in den die Rohkohle aus Großraumwagen verstürzt werden sollte. Unter Zwischenschaltung eines Transportbandes gelangte sie von dort über eine Kettenbahn in die Brikettfabrik. Im Tagebau lösten Eimerkettenbagger mit bis zu 800 l Inhalt und Raupenlöffel-Bagger mit elektrischem Antrieb die bis dahin eingesetzten Dampfplöfölbagger ab²⁸.

Seit 1934 arbeitete im Abraumbetrieb ein Schaufelradbagger für die gesonderte Gewinnung des Mutterbodens. Die noch üblichen Holzkippwagen mit 4 m³ Inhalt wurden nach und nach durch Großkippwagen mit bis zu 25 m³ Inhalt ersetzt. Zwischen 1933 und 1938 wurde der Fahrbetrieb vollständig elektrifiziert. Voraussetzung dafür war das neue Kesselhaus, in dem eine Turbine mit 5400 kW Leistung arbeitete. Die veralteten Zweiflammrohrkessel wurden durch zwei 60-atü-Kessel mit je 375 m² Heizfläche ersetzt. Im Juli 1937 ging das neue Hochdruckkesselhaus in Betrieb²⁹.

Der Einsatz moderner Geräte im Abraumbetrieb ermöglichte dort Tagesleistungen von fast 11000 m³, die durchschnittlich 12 m mächtige Kohle wurde in zwei Schnitten durch einen Löffel- und einen Eimerkettenbagger gewonnen. In der Abteilung Zechau waren 1937 394 Arbeiter und 55 Angestellte angelegt, in der Abteilung Kriebitzsch 300 Arbeiter und 20 Angestellte³⁰.



Abb. 5: Werkstatt der Brikettfabrik Zechau (Foto vor 1945)

Die Rohkohleförderung aus dem Tagebau Gertrud III konnte ab 1933 kontinuierlich gesteigert werden. 1941 wurde erstmals eine Leistung von über 1 Mio. t erreicht, drei Jahre später verließen trotz kriegsbedingter Probleme 1275000 t Rohkohle die Grube³¹. Zur Verbindung der Werke Gertrud und Ida war 1940 schon der Bau einer Kohlentransportbahn begonnen worden. Am 21. November 1943 konnte außerdem eine neue Transportbahnanlage eingeweiht werden, die seitdem die Kettenbahn-Förderung vom Tagebau zum Naßdienst ersetzte.

Die Zentralwerkstatt hatte sich inzwischen so entwickelt, daß sich im Jahre 1943 mit ca. 90 Handwerkern und 20 Lehrlingen Reparaturen für fast alle Geräte und Maschinen des Abraum- und des Grubenbetriebes, der Brikettfabrik und des Kesselhauses durchführen ließen. Der Bestand des Tagebaus umfaßte 2 Schaufelradbagger, 2 Eimerkettenbagger, 14 elektrische Lokomotiven, ca. 90 Großraumwagen und kleinere Löffelbagger³².

1943/44 machte eine notwendige Drehpunktverlagerung des Tagebaues den Neubau der gesamten Gleisanlagen, sowohl bagger- als auch kippenseitig, erforderlich. Für diese und andere schwere Arbeiten im Tagebau wurden teilweise schon ab 1941 auch Kriegsgefangene eingesetzt³³. Die Arbeiten gingen ohne Stillsetzung des Ab-

raumbetriebes und der Kohlegewinnung voran. Zur gleichen Zeit begann das Überbaggern der Ortslage Petsa. Der größte Teil der 550 Einwohner übersiedelte nach Kriebitzsch, wo ein neuer Ortsteil entstand.

Kriegsende – Entflechtung – Veränderungen in der Nachkriegszeit

Als am 15. April 1945 die auf der Großrödaer Flur befindliche Flakstellung der deutschen Wehrmacht von Panzern und Flugzeugen amerikanischer Truppen vernichtet wurde, kam es zur Stillsetzung sämtlicher Anlagen der Abteilung Zechau der Anhaltischen Kohlenwerke. Schon wenige Tage nach dem Einmarsch amerikanischer Truppen in Altenburg und dem Ende der Kampfhandlungen wurden die Arbeiten im Tagebau, im Tiefbau Kriebitzsch und in den Brikettfabriken wieder aufgenommen³⁴.

Die Betriebsleitung in Zechau erwirkte für einen Teil der Belegschaft Sondergenehmigungen zur Benutzung der Reichsbahn und Überschreitung der Ausgangssperre, um die wichtigsten Arbeiten durchführen zu können. Zunächst ging es um den Betrieb der Strom- und Wasserversorgungsanlagen, nach und nach nahmen auch die anderen Abteilungen die Arbeit wieder auf. Noch im Mai 1945 bildete sich ein Betriebsrat, der von nun an in die wichtigsten

Entscheidungen zur Entwicklung des Unternehmens und der sozialen Belange der Belegschaft einbezogen wurde.³⁵

Am 1. November 1946 erfolgte die Abtrennung der Zechauer Abteilung von der Hauptverwaltung der Anhaltischen Kohlenwerke in Halle. Ein Jahr später ging die Grube Gertrud in den Besitz des Landes Thüringen über. Schon seit Juli 1945 hatte die Leitung des Betriebes Produktionsauflagen von der sowjetischen Kommandantur in Altenburg³⁶. Aber auch die neue Besatzungsmacht griff nicht direkt in die Belange des Werkes ein.

Mit einer Belegschaft, die bis 1948 auf 1150 Arbeiter und Angestellte angewachsen war, konnte die Jahresproduktion kontinuierlich erhöht werden. Sie erreichte 1948 sogar 234 % der Produktion von 1938³⁷. Der nunmehr zum Volkseigentum erklärten Werksgruppe Zechau gehörten neben dem Tagebau die Tiefbaubetriebe Gertrud, Union, Ida, Eugen sowie die Brikettfabriken und Kraftwerke in Kriebitzsch und Zechau an. 1950 wurden die bis dahin zur Werksgruppe Fortschritt gehörigen Tiefbaue Fortschritt und Bruderzeche ebenfalls Zechau angeschlossen. Seit 1948 von der Verwaltung Volkseigener Betriebe Meuselwitz, Sitz Altenburg, geleitet, erhielt das Werk 1952 als Braunkohlenwerk Zechau seine juristische Selbständigkeit. Die Zahl der Beschäftigten war inzwischen auf 1796 angewachsen, dazu 1246 Produktionsarbeiter, 81 technische Angestellte, 76 kaufmännische Angestellte und 393 sonstige Arbeitskräfte³⁸.

Braunkohlenwerk Zechau

Das Braunkohlenwerk Zechau bestand aber nur sechs Jahre lang als selbständiger Betrieb. In dieser Zeit gehörten dazu die Brikettfabriken in Kriebitzsch und Zechau mit Kraftwerken, der Tagebau Zechau-Leesen sowie der Tiefbaubetrieb in Großröda.

Trotz des sich verschlechternden Verhältnisses Abraum zur Kohle von 4,85:1, das 1950 noch etwa 3:1 betragen hatte, steigerte sich die Förderleistung des Tagebaues. 1954 wurden ca. 8355600 m³ Abraum bewegt und ca. 1823700 t Rohkohle gefördert. Im Tiefbaubetrieb Großröda stieg die Leistung von 306309 t 1952 auf 313403 t 1954. Besonders deutlich war die Produktionssteigerung der Brikettfabriken, die ohne eine Erweiterung der Kapazität erreicht werden konnte. Auch die Kraftwerksleistung erhöhte sich, in Zechau von 55,9 Mio. kWh im Jahre 1950 auf 64 Mio. kWh in 1954³⁹.

Enorme Schwierigkeiten verursachte das Hochwasser im Juli 1954, als die Gleisanlagen im Tagebau unterspült wurden, die Böschungen rutschten und Geräte versackten. Der Abraumbetrieb kam zum Stehen, Wasser und Schlamm gefährdeten den Tunnel der Kohlenbahn. Die Versorgung der Brikettfabriken konnte unter extremen Bedingungen gesichert werden. Oft standen die Arbeiter bis an die Hüften im Wasser. Überall – auch im Tiefbaube-

trieb Großröda – wurden zusätzliche Schichten gefahren⁴⁰.

Der Sommer 1954 blieb nicht das einzige Beispiel für außergewöhnliche Bedingungen. Zwei Jahre später gab es im Tagebau Probleme durch extremen Frost. Erstmals wurden Soldaten zur Hilfe gerufen. 60 Pioniere einer Leipziger Einheit sprengten Böschungen und halfen mit ihren technischen Geräten bei der Aufrechterhaltung der Produktion.

1957 begann in der Brikettfabrik Zechau die letzte größere Bauphase: Der Zustand des Trockendienstes hatte sich durch Rostanfressung an den Stahlkonstruktionen derart verschlechtert, daß die Bergbehörde mit Stilllegung drohte. Als Konsequenz wurden in Zechau in einem Anbau zwei Röhrentrockner von 5,5 m Durchmesser, die erforderlichen Stegkettenförderer und zwei Elektrofilter eingebaut. Drei Tellerrockner wurden abgebrochen, am 16. August 1957 konnte die erweiterte Brikettfabrik wieder angefahren werden⁴¹.

Betriebsabteilung des Braunkohlenwerkes Rositz

Das Braunkohlenwerk Zechau verlor am 1. Januar 1959 seine Eigenständigkeit und gehörte seitdem durch Zusammenschluß zum Braunkohlenwerk Rositz⁴². Im Mai des gleichen Jahres verließ der letzte Abraumzug den Tagebau Zechau-Leesen. Im Zuge dieser Entwicklung wurde die Hauptwerkstatt in Zechau so umgestellt, daß sie als Betriebswerkstatt für Brikettfabrik und Kraftwerk in Zechau genutzt werden konnte.

Die Tagebauförderung ging im Juli 1959 zu Ende. Geräte werden in die Tagebaue Phönix, Haselbach und Zipsendorf umgesetzt. Die Rückbauarbeiten waren 1960 beendet, und es begann die Einspülung von Briketttrübe und Asche in den stillgelegten Tagebau. Im Januar 1961 endete auch die Förderung im Tiefbaubetrieb Großröda⁴³. Ein Teil der Belegschaft fand beim Neuaufschluß des Tagebaus Phönix-Nord Beschäftigung. Das Volksgut Großröda übernahm das Gelände des ehemaligen Eugenschachtes. Die Brikettfabriken Kriebitzsch und Zechau wurden wie andere Fabriken des Reviers fortan über eine Verbindungsbahn mit Rohkohle aus dem Tagebau Haselbach versorgt.

Im Braunkohlenkombinat Regis

1968 erfolgte nochmals eine größere Strukturveränderung: Die Braunkohlenwerke Regis, Deutzen, Rositz und Phönix/Zipsendorf wurden zum Braunkohlenkombinat Regis zusammengeschlossen, das wiederum ab 1980 Braunkohlenwerk im Braunkohlenkombinat Bitterfeld wurde. Im Vorfeld dieses Zusammenschlusses war die Brikettfabrik Kriebitzsch stillgelegt worden. Vom ehemaligen Zechauer „Imperium“ blieben nur noch die Brikettfabrik und das Kraftwerk in Betrieb. Als Rationalisierungsmaßnahme wurde 1968 in Zechau die Einzelstrang-Verladung durch eine Zentralverladung ersetzt, und auch die Dampfpressen mußten allmählich moderneren Aggregaten weichen.

Ein Ereignis des Jahres 1969⁴⁴ brachte in Erinnerung, daß rings um die Fabrik Strecken des alten Tiefbaus Gertrud liegen: Am 12. und 13. Juni sank das Wasser im Aschespülteich des Kraftwerkes – dem kleinen Restloch Zechau – plötzlich um ca. 1 m und drang in die an das Restloch grenzenden alten Tiefbaustrecken ein. Dort rief es acht Brüche hervor, die bis zur Rasensohle reichten.

Bis Ende der 70er Jahre wurde die Brikettfabrik so ausgerüstet, daß eine Tagesleistung von 1100–1800 t Briketts möglich wurde. Die Höchstleistung vor 1945 lag bei ca. 900 t pro Tag⁴⁵. Die Bergbehörde gelangte zu der Auffassung, daß trotz der komplizierten technischen Einrichtung, z. B. die drei Trockendienste, „aufgrund der guten Arbeitskräftesituation und guter Leistungen ein einwandfreies Betriebsregime gewährleistet wird“⁴⁶. Außerdem bescheinigte die Behörde einen sauberen Zustand der Abteilungen, Räume und Anlagen.

Bis zum Jahre 1983 konnte auch die Erneuerung der Dampfpresen abgeschlossen werden. Die Pressen 1–4 des Modells 1883 (!) gingen außer Betrieb und wurden verschrottet, andere wurden ersetzt⁴⁷. Den Dampf zum Antrieb der Pressen und zum Trocknen der Kohle lieferte nach wie vor das Kraftwerk Zechau. Aus beiden Hochdruckkesseln wurde der Dampf vollständig einer Gegendruckturbine zugeführt, die erst später außer Betrieb kam, als ein nicht reparabler Gehäuseschaden auftrat. Die Entnahme-Gegendruck-Maschine ist heute noch teilweise erhalten.

Vom Bergbau zum Naturschutz

In den Tagebauen der Grube Gertrud wurde das 6,5–14 m mächtige Thüringer Hauptflöz, das Braunkohlenflöz III, abgebaut. Die darüber liegende tertiäre Abfolge bestand aus Sanden, Quarzschottern, Tonen und unregelmäßig eingelagerten geringmächtigen Braunkohlenflözen. Die Mächtigkeit des Deckgebirges erreichte im Westen des Profils im auslaufenden Tagebau Zechau ca. 22 m und im Osten ca. 14 m. Durch den überwiegenden Anteil an weißen Quarzgeröllen erhielt die Ablagerung ein liches Aussehen. Dem folgten die eiszeitlichen Ablagerungen in Mächtigkeiten bis zu 30 m⁴⁸. An der verbliebenen Kopfböschung, am Altpoderschauer Hang, sind bis heute noch vielfältige Abschnitte der eiszeitlichen Ablagerungen zu sehen. Eine besonders erschwerende Rolle beim Abräumen des quartären Deckgebirges und vor allem bei der Wiederurbarmachung spielten die eingelagerten zwei Bänder-ton-Horizonte. Ihre Lage an der verbliebenen Kopfböschung zwischen Altpoderschau, Kriebitzsch und Zechau trägt noch heute zu partiellen Rutschungen bei.

1958/59 kamen die Bagger hart am Kern der Ortslage Zechau zum Halten. Der Rückbau und die Arbeiten zur Wiederurbarmachung liefen nur zögernd an. Über die vorhandene eingleisige Kohleverbindungsbahn konnte kein Abraum aus Fremdtagebauen zugefahren werden. Die Staf-



Abb. 6: Denkmal für die 1921 verunglückten Bergleute in Zechau

felbrüche an den Böschungen von Altpoderschau bis Zechau verzögerten die Arbeiten⁴⁹. Die Flächen der Mittelkippe wurden 1960/62 in planiertem Zustand an die Forstwirtschaft übergeben und bepflanzt.

Im Zeitraum 1975–1984 führte das Braunkohlenwerk Regis mit der Böschungsabflachung die Restlochgestaltung mit einem Kostenaufwand von 1,270 Mio. Mark durch. Nach einer bodengeologischen Begutachtung, die auch Hinweise zur Gehölzartenwahl für die Bestandsbegründung umfaßte, wurden die 65 ha umfassenden Flächen dem Forstwirtschaftsbetrieb zur Aufforstung übergeben. Bei der Vorbereitung und Realisierung dieser Arbeiten wirkten auch Institutionen des Naturschutzes mit. Seitdem hat die Natur die entstandene Mittelkippe und fast alle Teilabschnitte der Böschungen entsprechend dem Angebot an Bodentypen, Feuchtigkeit und Nährstoffen getestet und mit Erfolg wiederbesiedelt.

Insgesamt ließen die ökologische und die forstwirtschaftliche Rekultivierungsverzahnung sowie die vorausgegangenen verzögerten Maßnahmen zur Wiederurbarmachung einen Gebietszustand entstehen, dem wir heute ein Naturschutzgebiet von besonderem wissenschaftlichen Wert in einer zu Unrecht als „Mondlandschaft“ bezeichneten Region zu verdanken haben. Im Sinne einer optimalen Nutzung des Geländes wurden umfangreiche Recherchen zum Wasserhaushalt des Gebietes und unzählige Exkursionen zur Erfassung der sich entwickelnden und oftmals nicht erwarteten artenreichen Pflanzen- und Tierwelt durchgeführt.

Ehrenamtlicher Initiative des seinerzeitigen Kreisnaturschutz-Aktivs ist es zu verdanken, daß sich bald Mitarbeiter der Sektion für Biowissenschaften und des Botanischen Gartens der Universität Leipzig zur botanischen Be-

obachtung und zur Beurteilung vollzogener wie ablaufender Reihenfolgen der Florentwicklung interessierten. Ein durch die Abteilung Geologie des ehemaligen Rates des Bezirkes Leipzig erarbeitetes Gutachten zur Wasserfüllung und Nachnutzung des Restloches Zechau bewirkte den Fall des fragwürdigen Beschlusses des Rates des Bezirkes Leipzig zur festgelegten Folgenutzung für Naherholungszwecke.

Nach zahlreichen Diskussionen zwischen dem Rechtsträger und dem Kreisnaturschutzbeauftragten konnte in Übereinstimmung mit dem Büro für Bergbauangelegenheiten und der zuständigen Bergbehörde am 28. Oktober 1988 eine verbindliche Abstimmung zur territorialen Einordnung des Naturschutz- bzw. Restlochgebietes erzielt werden. Damit wurde der Beschluß von 1987 des ehemaligen Rates des Kreises Altenburg zur einstweiligen Sicherung des ca. 213 ha umfassenden Naturschutzobjektes bekräftigt. Die Bezirksbehörde Leipzig bestätigte zuständigkeitsgemäß diese Festlegung mit dem 2. Oktober 1990⁵⁰.

Am 3. Juni 1991 begann ein neues Kapitel in der Geschichte der Grube Gertrud: Feierlich wurde der Start als eines der ABM-Projekte der Mitteldeutschen Braunkohle Strukturförderungsgesellschaft, einer Tochtergesellschaft der Vereinigten Mitteldeutschen Braunkohlenwerke AG, vollzogen.

Durch das Engagement der in Zechau verbliebenen Belegschaft soll mit Unterstützung des Landes Thüringen, insbesondere des Landkreises Altenburg, in den nächsten Jahren aus dem „Technischen Denkmal Zechau“ ein Museum der Braunkohlenveredlung entstehen. In das Vorhaben einbezogen ist auch die Renaturierung des Umfeldes der Brikettfabrik.

ANMERKUNGEN

- 1 Händel o. J., S. 7 ff.
- 2 Meuselwitzer Zeitung. 1. Sonder-Beilage anlässlich des Heimatfestes 1938, S. 2.
- 3 Betriebsarchiv des Braunkohlenwerkes Regis (fortan: BAR), Zipsendorf, Nr. 647/1; Diesener 1991.
- 4 Händel o. J., S. 12.
- 5 Thüringisches Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Altenburg (fortan: StAW/A), Bergamt Altenburg und Bergrevierbeamter, Nr. 60.
- 6 Ebd., Händel o. J., S. 19.
- 7 Buchardi 1873, S. 17 ff.
- 8 Sächsisches Staatsarchiv Leipzig (fortan: StAL), BKW Kriebitzsch-Zechau, Nr. 41; StAW/A, Bergamt Altenburg und Bergrevierbeamter, Nr. 136.
- 9 Ebd.
- 10 BAR, Bericht über das erste Geschäftsjahr vom 1. April bis 31. Dezember 1898 der Zechau-Kriebitzscher Kohlenwerke Glückauf Aktiengesellschaft in Zechau, S. 2.
- 11 StAW/A, Bergamt Altenburg und Bergrevierbeamter, Nr. 136.
- 12 Ebd. und Nr. 164.
- 13 Ebd., Nr. 164.
- 14 Ebd.; Jahresberichte der Gewerbe-Aufsichtsbeamten und Bergbehörden für das Jahr 1906. Amtl. Ausg., Bd. 1, Berlin 1907. Zum Bergarbeiterstreik von 1905 an der Ruhr vgl. Fricke 1955 und Jäger/Tenfelde 1989.
- 15 StAW/A, Bergamt Altenburg und Bergrevierbeamter, Nr. 136 und 164.
- 16 Ebd.; StAL, BKW Kriebitzsch-Zechau, Nr. 82.
- 17 Ebd.; BAR, BKW Zipsendorf, Nr. 647/1.

- 18 StAL, BKW Kriebitzsch-Zechau, Nr. 41.
- 19 Ebd., Nr. 83.
- 20 Ebd., Nr. 82.
- 21 Ebd., Nr. 83 und 91.
- 22 Ebd., Nr. 46.
- 23 Ebd., Nr. 86.
- 24 Bericht des Deutschen Braunkohlen-Industrie Verbandes vom 1. April 1922 bis 31. März 1923, Halle (Saale) o. J.; BAR, BKW Phönix, Nr. 1989.
- 25 StAL, BKW Kriebitzsch-Zechau, Nr. 86 und 99.
- 26 Ebd., Nr. 41.
- 27 Ebd., Nr. 86.
- 28 Ebd.
- 29 Ebd., Nr. 41.
- 30 Ebd., Nr. 42 und 45.
- 31 Ebd., Nr. 41.
- 32 Ebd.
- 33 Ebd., Nr. 96 a und 101.
- 34 BAR, BKW Zechau, Nr. 330 f.; 50 Jahre o. J., S. 4.
- 35 BAR, Handschriftlicher Bericht Hans Metzner vom 28. 4. 1985 und BKW Zechau, Nr. 237 (Protokollbuch des Betriebsrates).
- 36 Ebd., BKW Zechau, Nr. 319.
- 37 StAL, Braunkohlenverwaltung Meuselwitz, Nr. 8 und 17.
- 38 BAR, BKW Zechau, Nr. 319 und BKW Rositz, Nr. 316; Graf 1955, S. 16.
- 39 Graf, 1955, S. 1 ff.
- 40 Ebd. und StAL, VVB Braunkohle Borna, Nr. 476.
- 41 Baumann, o. J., S. 40.
- 42 BAR, BKW Rositz, Nr. 316.
- 43 Ebd., Nr. R 377 und R 375.
- 44 BAR, Zechenbuch der Abteilung Zechau 1967–1983.
- 45 Ebd.
- 46 Ebd.
- 47 Ebd.
- 48 Spelter, 1955, S. 4 ff.
- 49 Sykora, 1991, S. 27.
- 50 Ebd., S. 27 ff.

BIBLIOGRAPHIE

- BAUMANN, W.:
o. J. 55 Jahre in der Braunkohlen-Industrie, Hoyerswerda o. J.
- BURCHARDI, P. von:
1873 Das Meuselwitzer Braunkohlenrevier und die Altenburg-Zeitzer Eisenbahn, Altenburg 1873.
- DIESENER, Angelika:
1991 Die „Gertrud“ in Zechau. Rückblick auf mehr als 90 Jahre Geschichte der Betriebsabteilung Zechau, hrsg. v. d. Mibrag, Regis 1991.
- FRICKE, Dieter:
1955 Der Ruhrbergarbeiterstreik von 1905, Berlin (Ost) 1955.
- 50 JAHRE
o. J. Gertrud Werk Zechau, 1898–1948, o. O. o. J.
- GRAF, A.:
1955 Die Entwicklung des Werkes Zechau auf dem Gebiete der Produktion von 1945 bis Juni 1955, o. O., ms.
- HÄNDEL, A.:
o. J. Der Braunkohlenbergbau im Herzogtum Sachsen-Altenburg, Altenburg, o. J.
- JÄGER, Wolfgang/TENFELDE, Klaus:
1989 Bildgeschichte der deutschen Bergarbeiterbewegung, München 1989.
- SPELTER, M.:
1955 Das Deckgebirge der Braunkohle bei Meuselwitz, o. O., ms. Diplomarbeit.
- SYKORA, Werner:
1991 Vom Bergbau zum Naturschutz, in: Die „Gertrud“ in Zechau. Rückblick auf mehr als 90 Jahre Geschichte der Betriebsabteilung Zechau, hrsg. v. d. Mibrag, Regis 1991, S. 27–37.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Angelika Diesener
Mitteldeutsche Braunkohlenwerke AG
Brehnaer Straße 41
O-4400 Bitterfeld